

Leben rund um die fränkischen Kletterfelsen



Perspektivenwechsel

”Willst Du wissen was Schönheit ist,
so geh hinaus in die Natur, dort findest Du sie”.

Albrecht Dürer (1471-1528)

Leben rund um die fränkischen Kletterfelsen

„Willst du wissen, was Schönheit ist, so geh hinaus in die Natur, dort findest du sie“ (Albrecht Dürer 1471-1528). Ob Albrecht Dürer dabei auch an die fränkischen Felsen gedacht hat, wissen wir nicht. Heute brauchen Kletterinnen und Kletterer zum Gang in die Natur keine Aufforderung. Längst sind sie der Faszination der fränkischen Felsen erlegen. Gebilde, die Wasser und Wind im Laufe vieler Millionen Jahre aus den Ablagerungen des Jurameeres, das während des Erdmittelalters zeitweise weite Teile des heutigen Mitteleuropas bedeckte, heraus modelliert haben. Hier finden sie seit rund 150 Jahren unmittelbar vor der Haustüre Klettermöglichkeiten, die weltweit mit zu den schönsten und abwechslungsreichsten gehören.

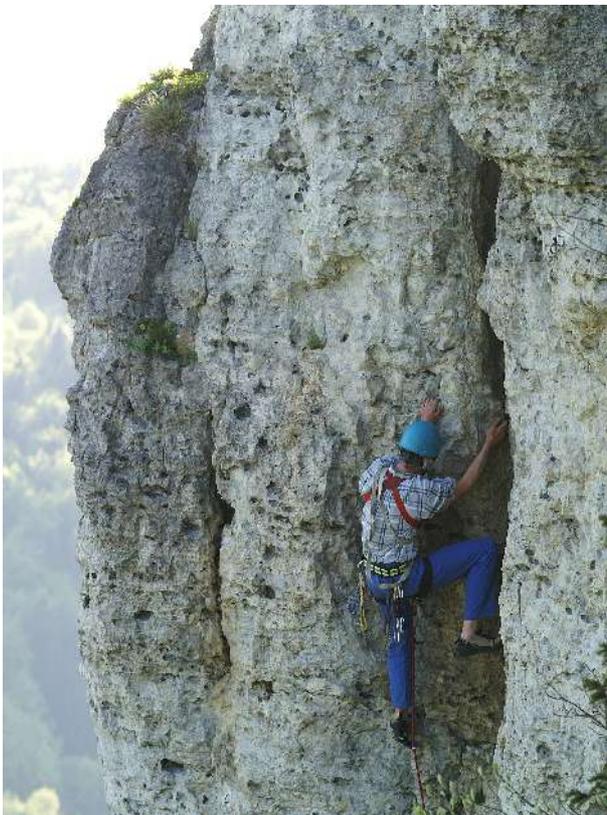
Perspektivenwechsel

Wesentlich länger aber leben dort Pflanzen und Tieren, die sich in einem immer währenden Ausleseprozess an die harten Lebensbedingungen rund um die Felsen angepasst haben. Nur mag dieses Leben an den fränkischen Kletterfelsen nicht beim ersten Blick auffallen. Doch wer sich von Herzen darum bemüht, wird reich belohnt werden. Möglicherweise versucht man dann, diese heute leider gefährdete Artenvielfalt für unsere Kinder und Enkelkinder zu erhalten. Vielleicht braucht man dazu aber erst wieder Kinderaugen.

Der Mensch

Schon lange verzaubern Felsen die Einheimischen und Besucher der Fränkischen Schweiz. Bereits im Jahre 1810, schwärmte Georg August Goldfuß:

„Freylich darfst du den Maßstab nicht aus Helvetien holen, wenn ich die mächtigen Felsmassen und hohen Berggipfel beschreibe. In jenem großen Style hat die Natur hier nicht gebauet, und unsere Berge sind nur unmündige Kinder gegen jene wolkentragenden Alpen. Allein komme nur immer hierher in unser Thal; ich verspreche dir, daß du gestärkt und froh zu deinen Geschäften zurückkehren wirst“. [1]



Röthelfels – Treusteiner

Foto: K. Meier



Rabeneck

Lithographie Th. Rothbart 1840

Aber nicht nur aus dem Tal kommen seitdem die Besucher gestärkt und froh zurück in den Alltag, viele von ihnen haben sich in der „Fränkischen“ zudem einen Klettertraum erfüllt. Denn der unverwechselbare fränkische Fels mit seinen Rissen, Kaminen, Wänden, Kanten, Überhängen, „Bierhenkeln“ und Fingerlöchern, die landschaftlichen Reize der Umgebung und nicht zuletzt die fränkischen Bierkeller machen den Frankenjura mittlerweile zu einem der bekanntesten und beliebtesten Sportklettergebiete.

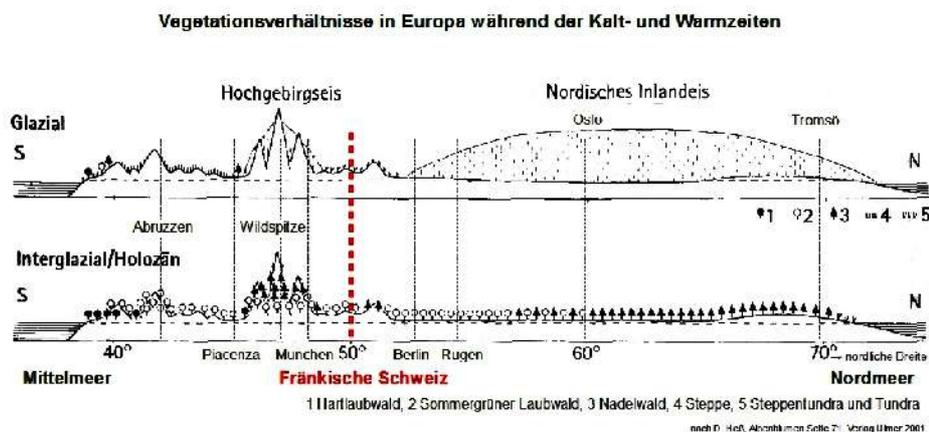
Erstmals könnten Menschen in fränkischen Gefilden vor rund 13.000 Jahren gelebt haben. Als umher wandernde Sammler, Fischer und Jäger ernährten sie sich dann 6000 Jahre lang von Kräutern, Wurzeln, Pilzen, Beeren, Wassertieren und Wild ohne dabei entscheidend ihre Umwelt zu verändern. Vor etwa 7000 Jahren begann dann der Mensch sesshaft zu werden und mit Ackerbau, Viehzucht und Waldbewirtschaftung die Natur gezielt seinen Bedürfnissen anzupassen (Kulturlandschaft), die erste und bedeutendste „grüne Revolution“ der Menschheit. Dabei blieben die Felsköpfe und Felswände der gesamten Frankenalb bis zum Aufkommen moderner Freizeitaktivitäten weitgehend von menschlichem Einfluss verschont. Für eine land- oder forstwirtschaftliche Nutzung war die Bodenbedeckung stets zu dürrig. Die Felsstandorte und ihre unmittelbare Umgebung sind daher bis heute relativ ursprünglich geblieben und sind mit ihrer im Gegensatz zur umgebenden Kulturlandschaft weitgehend ungestörten Entwicklungsgeschichte der Tier- und Pflanzenwelt von großer Bedeutung für Wissenschaft und Artenschutz. „Da Felsen, prozentual gesehen, außerdem ein seltenes Landschaftselement sind, hat deren Vegetation in der Regel auch hohen Seltenheitswert“ [2]. Ist dies als eigenständiger Wert aber heute überhaupt noch von Bedeutung?

Die Felsflora, Herkunft und Wanderwege

Die Blumenpracht der fränkischen Felsen und ihrer weiteren Umgebung gehört zu den artenreichsten Lebensgemeinschaften Mitteleuropas. Kein Wunder, ist doch der Frankenjura quasi ein „Schmelztiegel“ von Pflanzen einheimischer Herkunft und von Florenelementen, deren Heimat heute oft Hunderte von Kilometern entfernt ist. Das hat im wesentlichen zwei Gründe: Klimageschichte und Bodenverhältnisse.

Erstens: seit Beginn des Quartärs, dem „Eiszeitalter“, vor rund 2 Millionen Jahren haben die mehrfachen Wechsel zwischen wärmeren (Zwischeneiszeiten) und kälteren Epochen (den eigentlichen Eiszeiten) immer wieder zu Pflanzenwanderungen geführt. Vor allem auch in den und letzten 10.000 Jahren seit Ende der letzten Eiszeit, der aktuelle Warmzeit (Holozän).

Zweitens: in der geomorphologischen Vielfalt des Frankenjura, vor allem der Felsformationen, mit ihren ökologischen Nischen ist manches aus der Klimageschichte erhalten geblieben. In diesen Nischen konnten viele der Zuwanderer bis heute überleben, weil sie dort kleinräumig ähnliche Klimaverhältnisse vorfinden, wie in ihrer eigentlichen Heimat.



Während des Quartärs kam es in den kälteren Epochen zu wiederholten Vorstößen skandinavischer und alpiner Gletscher. Dabei blieb der fränkische Raum im Gegensatz zu weiten Teilen Norddeutschlands und des Alpenvorlandes stets eisfrei. Hier fand die von den vorrückenden nördlichen und südlichen Eismassen bedrängte arktische und alpine Flora Überlebensräume (Eiszeitreliktflora).



Alpenvorland am Ende der letzten Eiszeit vor ca. 16.000 Jahren - Nach Feldmann 1995 [3]



Z.B. sind die Alpen die Heimat des Immergrünen Felsenblümchens (*Draba azoides*). Dort ist es bis zu einer Höhe von ca. 3500 m weit verbreitet.



Großes Windröschen,
Duftender Salomonsiegel

Nach der letzten Eiszeit bot das zunehmend wärmere und trockenere Klima gute Bedingungen für zahlreiche Steppenpflanzen. Aus den kontinentalen, sommerheißen und winterkalten Steppen Osteuropas und Asiens wanderten Großes Windröschen (*Anemone sylvestris*) und Duftender Salomonsiegel (*Polygonum odorat*) zusammen mit der Kiefer der Donau entlang bei uns ein.

Etwas später kamen aus dem Süden über die Täler von Rhône, Rhein und Main submediterrane und mediterrane Florenelemente gemeinsam mit Haselnuss (*Corylus avellana*), Eiche (*Quercus*) und anderen Laubböhlzern.



Haselnuss

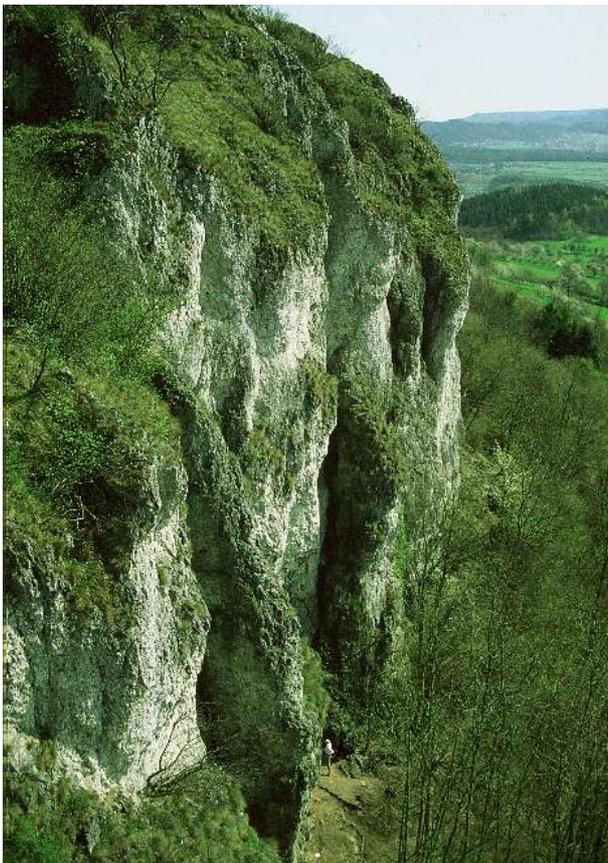


Rotbuche

Etwa ab der Bronzezeit 2000 bis 1000 v.Chr. wurde mit neuerlicher Abkühlung und zunehmender Feuchtigkeit die Rotbuche (*Fagus sylvatica*) zum beherrschenden Baum unserer Gegend. Die sich ausbreitenden Wälder verdrängten die Licht liebende Flora auf Felsköpfe und Felswände, die klima- und bodenbedingt von Bäumen nicht genutzt werden konnten und unterbrachen die Wanderwege der Pflanzen.

Wie kaum eine andere Region Mitteleuropas profitierte der Frankenjura von den sich immer wieder ändernden Klimaverhältnissen. Klimaänderungen sind also keine Erfindung der Neuzeit. In der Vergangenheit haben sie dem Frankenjura jedenfalls eine artenreiche Lebensgemeinschaft beschert. Und wer weiß, was die selbst gemachten Wetterkapriolen, die wir seit einigen Jahren über uns ergehen lassen müssen, noch an Überraschungen bereithalten.

Extremstandort Rodenstein-Westseite, Anpassungsstrategien



Die Ehrenbürg, insbesondere die Westflanke des Rodensteins mit ihrer abwechslungsreichen Felsstruktur ist ein gutes Beispiel für die geomorphologische Vielfalt fränkischer Felstandorte und zudem einer mit überregionaler Bedeutung für die sonnseitige Vegetation in der an floristischen Glanzlichtern nicht gerade armen Frankenalb.

Teils ungegliedert, teils horizontal von schmalen Bändern oder vertikal von Kaminen und Rissen durchzogen, ragen die Felsen aus einem mit Kalkscherben übersäten Hang. West und Südwest exponiert erhalten sie hohe Sonneneinstrahlung. Tägliche Temperaturschwankungen unmittelbar am Fels von bis zu 50°C und jährliche von bis zu 90°C sind die Folge, verglichen mit der Umgebung extreme klimatische Verhältnisse. Eine dünne und lückenhafte Humusdecke gibt es allenfalls auf Felsbändern oder unter Pflanzenpolstern. Zwar werden mit den häufigen Westwinden relativ hohe Niederschläge herangeführt, treffen den Fels mit voller Wucht. Wasser kann aber in Felslöchern und -spalten nicht gespeichert werden. An den Felskanten gibt es im Winter kaum eine schützende Schneedecke, Fröste durchdringen ungehindert die dünne Bodenbedeckung. Das verträgt keine der im Laufe der Kultivierung des Landes eingebürgerten Kulturpflanzen, nur speziell angepasste Pflanzen kommen damit zurecht.



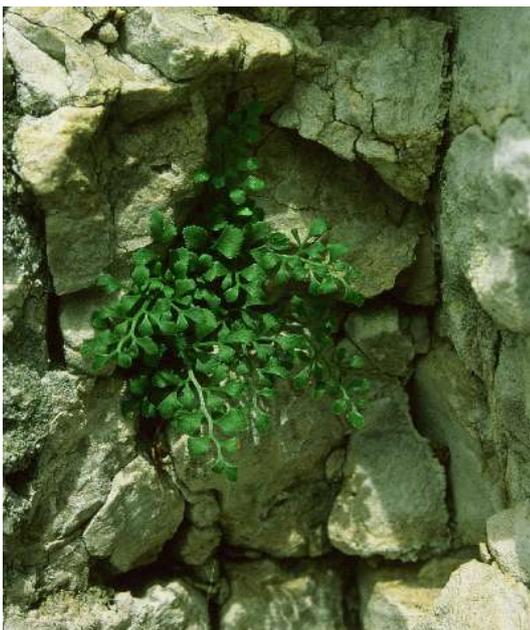
Wiesen-Schlüsselblume (*Primula veris*)

Der Zustieg zu den Kletterrouten führt über trockenen, mit Kalkschutt durchsetzten und rutschgefährdeten Boden. Hier wächst ein, die Wärme und Trockenheit dieses Standortes schätzender lichter Eichen-Buschwald mit einem überwiegendem Anteil der Hasel. Dieser Waldtyp hat hier seine nördliche Verbreitungsgrenze und ist vermutlich die ursprüngliche Vegetation, wie sie vor Eingriffen des Menschen existierte. Vor allem im Frühjahr, noch vor dem Laubaustrieb findet man hier als Unterwuchs viele farbenprächtige Blütenpflanzen wie zum Beispiel die Wiesen-Schlüsselblume. Wie fast überall im Einstiegsbereich von Kletterwänden ist diese krautige Vegetation durch den Kletterbetrieb fast vollständig verloren gegangen.



Immergrünen Felsenblümchens (*Draba azoides*)

In kleinen Felsspalten, sofern sie mit etwas Feinerde angefüllt sind, blüht oft schon Anfang März in gelben Polstern das Immergrüne Felsenblümchen. Auffällig sind der Zwergwuchs und die kleinen Blätter. Sie sind kugelförmig (maximales Volumen an Pflanzenmasse bei minimaler Oberfläche) dicht über dem Boden angeordnet, nur die Blüten ragen daraus hervor. Kleine Blätter können schneller mit Wasser versorgt werden. Außerdem ist die Geschwindigkeit des Windes unmittelbar über dem Boden relativ gering. Die dadurch verursachte Verdunstung ist bei niedrigeren Pflanzen geringer als bei größeren Pflanzen.



Mauerraute (*Asplenium ruta-muraria*)

Löcher und Spalten, selbst in senkrechtem bis überhängendem Fels sind Standort einer, den hier herrschenden extremen Verhältnissen entsprechend artenarmen Felsvegetation. Boden bildet sich nur aus Einschwemmung, Verwitterung und Resten felsbewohnender Tierorganismen. Die zum Überleben notwendige Feuchtigkeit stammt oft nur aus Kondenswasserbildung an den Felsen. Die Mauerraute ist ein typischer Bewohner dieser trockenen, steilen Standorte.

In absonnigeren Lagen erhält sie Gesellschaft vom Braunen Streifenfarn und vom Zerbrechlichen Blasenfarn (ein Weltbürger von Grönland bis Chile und Neuseeland).

Als Kulturfolger wächst die Mauerraute häufig auch in Ritzen und Mörtelfugen alter Mauern.



Pflingstnelke (*Dianthus gratianopolitanus*)

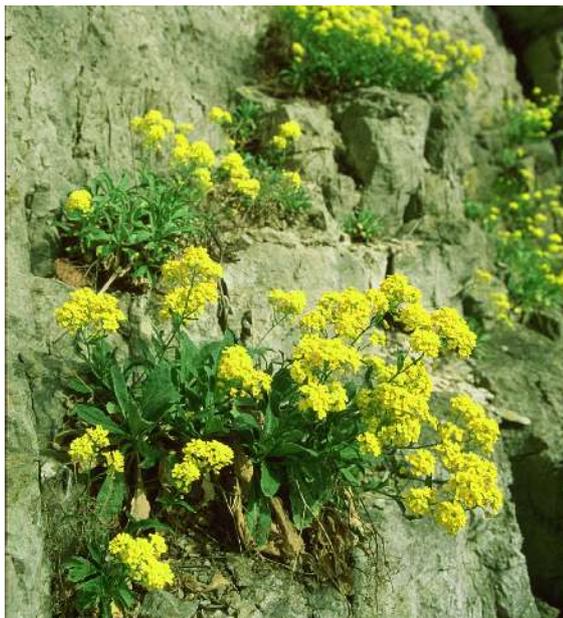
Auf Felsbändern und Felssimsen, wo sich bereits etwas mehr Feinerde angesammelt hat, kommt eine der schönsten und leider auch sehr gefährdeten Felsvegetation der fränkischen Felsen vor, die Pflingstnelkenflur mit der Pflingstnelke und dem Bleichen Schwingel. Außer an der Ehernbürg ist die Pflingstnelke wild wachsend im Frankenjura nur mehr am Staffelberg zu finden. Dank ihrer Schönheit hat sie aber auch ihre Liebhaber in Bauerngärten gefunden.

Die Pflingstnelke und der Bleiche Schwingel, schützen sich gegen die große Austrocknungsgefahr an ihren extremen Standorten durch einen hauchdünnen Wachsüberzug an Stängeln und Blättern.

Der Bleiche Schwingel wächst zudem in Horsten. Dabei schützen alte abgestorbene Blätter das junge Grün im Inneren der Pflanze. Außerdem befinden sich seine zum Kohlendioxid-Austausch notwendigen Spaltöffnungen auf der Innenseite der Blätter (Rollblätter). Im Vergleich zur Umgebung wird die Wasserdampfsättigung höher, die Gefahr des Verdunstens wird kleiner.



Bleicher Schwingel (*Festuca pallens*)



Felsensteinkraut (*Alyssum saxatile*)

Einen anderen Schutzmechanismus hat das Felsensteinkraut entwickelt, das gelb von den südseitigen Felsen im Wiesental leuchtet. Die feinen Härchen seiner dichten Behaarung setzen in einer hauchdünnen Schicht über der Blattoberfläche den Luftaustausch herab, was ebenfalls zu einem „Raum“ mit höherer Wasserdampfsättigung führt.



Weißer Mauerpfeffer (*Sedum album*)
Gelber Mauerpfeffer (*Sedum acre*)

Auf den windexponierten und voll besonnten Felsköpfen und Felskanten mit ihrer geringen nährstoffarmen Bodenbedeckung wachsen vorwiegend Pflanzen der Steinkraut-Mauerpfefferflur mit dem Weißen und Gelben Mauerpfeffer. Mit Blättern und Stängeln klammert sich der Mauerpfeffer an den Fels um die Bodenwärme so gut es geht auszunützen. Längere Trockenperioden übersteht er dank der Fähigkeit in seinen dicken Blättern Wasser speichern zu können (Sukkulenz, eine typische Eigenschaft vieler Wüstenpflanzen). Außerdem wird das zum Leben notwendige Kohlendioxid vorwiegend nachts aufgenommen. Bei den tieferen nächtlichen Temperaturen mit der im allgemeinen höheren relativen Luftfeuchtigkeit ist die Verdunstungsgefahr geringer als am Tage.



Fränkisches Habichtskraut (*Hieracium franconicum*)

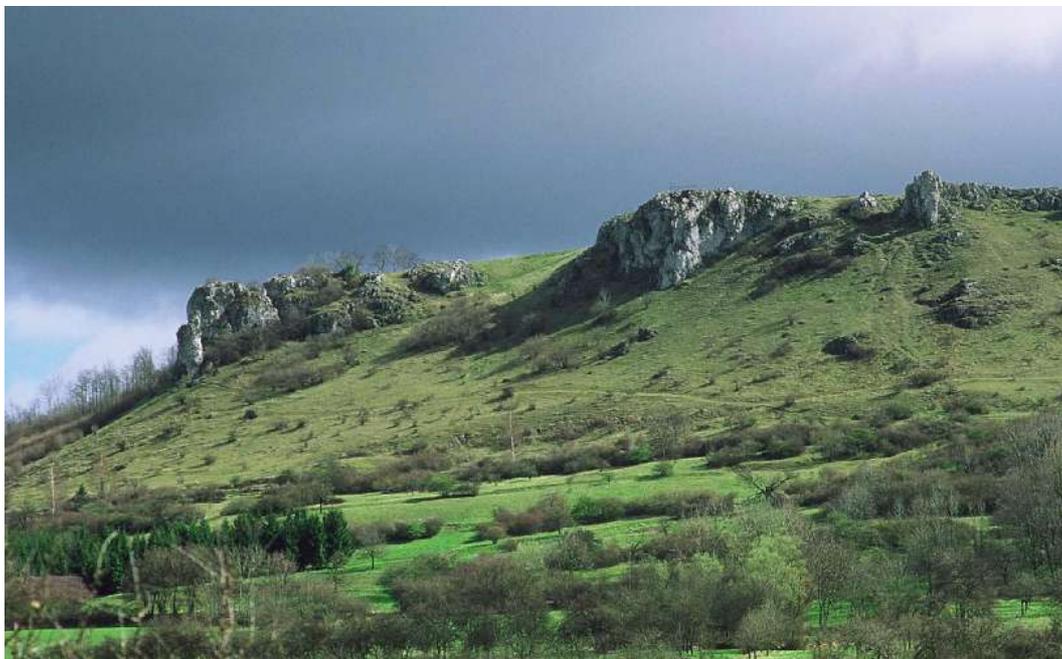
Der Nördliche Frankenjura ist Zentrum bayerisch-fränkischer Endemiten. Endemiten sind Tier-, vor allem aber Pflanzenarten, die weltweit nur ein einziges, relativ kleines Areal besiedeln. In Deutschland sind insgesamt nur 32 Pflanzenendemiten bekannt, davon finden sich allein in Bayern 26 und davon wiederum 15 ausschließlich hier im Frankenjura.

Gelegentlich stößt man am Rodenstein auf das Fränkisches Habichtskraut, ein Endemit und große Rarität.

Die Welt der Halbtrockenrasen

Fast immer sind die Felsstandorte mit Trocken- und Halbtrockenrasen verzahnt. Die Halbtrockenrasen des Frankenjura sind vom Menschen geschaffene sekundäre Biotope, eine Folge umfangreicher Rodungen der ursprünglichen Wälder. Auf den frei geschlagenen Flächen entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte durch extensives Beweiden oder jährlich einmaliges Mähen eine artenreiche Ersatzgesellschaft. Alles Arten, wie die Küchenschelle, die auf mageren, rasch austrocknenden und nährstoffarmen Böden der großen Hitze und Trockenheit des Sommers beziehungsweise der Kälte und den eisigen Stürmen des Winters trotzen können.

Durch Rückgang der traditionellen Nutzung, durch Umwandlung in Fettwiesen, Aufforstung und Bebauung werden die weitgehend naturnah gebliebenen Halbtrockenrasen immer seltener. Dazu kommen auch noch erhöhte Stickstoffeinträge aus der Luft. Sie begünstigen konkurrenzstärkere „Allerweltpflanzen“ wie z.B. den Löwenzahn und benachteiligen die konkurrenzschwächeren und düngerfliehenden Arten der Halbtrockenrasen. Zwar versucht man durch Freistellen der Felsen und durch Entbuschen oder Mähen althergebrachte Landschaftsbilder zu erhalten. Mit mäßigem Erfolg, denn all diese Landschaftspflegemaßnahmen sind arbeitsintensiv und teuer und können niemals einen Schaftritt oder einen Schafbiss ersetzen.



Walberla-Westseite

Nur weil beispielsweise die Flächen der NW und W-Seite des Walberla noch immer gemäht oder von Schafen beweidet werden, sind sie bis heute Halbtrockenrasen geblieben. Doch sind auch hier Ansätze einer Verbuschung nicht mehr zu übersehen. Mittlerweile bemüht sich der Landschaftspflegeverband Ehrenbürg die Halbtrockenrasen als ein eindrucksvolles und selten gewordenes Kulturdenkmal frühen bäuerlichen Schaffens zu erhalten. Ihr Anblick vermittelt noch eine vage Vorstellung wie die Fränkische Schweiz einmal ausgesehen hat, als sich kilometerweit die Flächen der Halbtrockenrasen an den Flanken der Täler hinzogen und mit ihren eingestreuten bizarren Felsformationen der Fränkischen Schweiz zu ihrem Namen verholfen haben.

Vom Vorfrühling bis weit in den Frühsommer hinein leuchten in den Halbtrockenrasen Küchenschelle, Natternkopf, Graslilie oder Karthäusernelke, gelegentlich auch die eine oder andere Orchidee. Auch die Küchenschelle wanderte erst nach der letzten Eiszeit aus südöstlichen Gefilden ein. Die auffallend roten Blüten der Karthäusernelke haben früher viele Kloostergärten geschmückt, daher hat sie vermutlich auch ihren Namen. Die Graslilie ist ein typischer Vertreter kontinentaler Steppen. An der Ehrenbürg findet sie noch eine der wenigen für ihre optimale Entfaltung notwendigen intakten Steppenheidellandschaften Mitteleuropas.



Küchenschelle (*Puilsatilla vulgaris*)



Karthäusernelke (*Dianthus cathursianorum*)



Helm-Knabenkraut (*Orchis militaris*)



Ästige Graslilie (*Anthericum ramosum*)



Gemeiner Natternkopf (*Echium vulgare*)

Im Hochsommer wird es ruhiger. Erst gegen den Herbst zu setzen Gefranster Enzian und Deutscher Enzian erneut Farbtupfer, bis im Winter der Schnee alles bedeckt. Alle Enzianarten sind übrigens typische Pflanzen der gebirgigen Regionen der nördlichen Hemisphäre



Gefranster Enzian (*Gentianella ciliata*)



Deutscher Enzian (*Gentianella germanica*)



... bis im Winter der Schnee alles bedeckt, Winter am Walberla.

Die Felsfauna

Nicht nur Pflanzen, auch viele Tiere finden in der geomorphologischen Vielfalt der fränkischen Kletterfelsen geeignete Lebensräume. Doch nur wenige Tiere, darunter Schnecken und Insekten, verbringen nahezu ihr ganzes Leben an den Felsen. Sie sind umso weniger an bestimmte Standorte gebunden, je beweglicher sie sind.

Unscheinbar kleben zum Beispiel Schließmundschnecken bei feuchtem Wetter an den Jurafelsen. Wird es trocken, lassen sie sich fallen und verkriechen sich im Boden. Sie sind auf den Kalk (Bausubstanz für das Gehäuse) sowie auf Algen und Flechten als Futter angewiesen, das sie von der Felsoberfläche mit einer besonders ausgebildeten Zunge abraspeln. Außerdem können sie sich mit einem Kalkdeckel vor Austrocknung schützen.

Die Larve des Apollofalters ernährt sich fast ausschließlich vom Weißen Mauerpfeffer, einer Pflanze die fast nur auf Felsköpfen und Felskanten anzutreffen ist. Nach dem Washingtoner Artenschutzabkommen ist der Apollofalter der einzige weltweit geschützte nichttropische Schmetterling.

Für den Schwalbenschwanz sind Felsköpfe in erster Line Treffpunkte zur Partnerwahl „Hilltopping“. Seine Larven sind ständig auf der Suche nach Doldengewächsen, wie beispielsweise der wilden Möhre, die auch in Halbtrockenrasen zu finden ist.

Einige Spinnenarten halten sich das ganze Jahr über nur an Felsen auf.



Schließmundschnecke (*Laciniaria*)



Apollofalter (*Parnassius apollo*)

Foto: Ralf Bolz



Schwalbenschwanz (*Papilio machoon*)



Wespe (*Vespa vulgaris*)

Die Wespe ist als Insektenjäger nicht auf Felsen angewiesen. Sie baut ihre mehr als faustgroßen grauen Kugelnester in Baumstümpfen, Sträuchern, Dachböden und gelegentlich auch in Felslöchern. Sollte es dort ein Kletterer entdecken, bleibt nur schnelle Flucht, falls es dazu nicht schon zu spät ist. Denn Wespen reagieren auf Störungen sehr aggressiv, Klettereien mit Wespenstichen bleiben in schmerzhafter Erinnerung.



Schlingnatter (*Coronella austriaca*)

Foto: Ralf Bolz

Mit viel Glück entdeckt man im Gipfelbereich des Rodensteins eine Schlingnatter beim Sonnenbad. Sie liebt solche sonnige Rasenflächen mit Felsen und Sträuchern, wo sie sich paaren, bei unliebsamen Störungen schnell verstecken und auch überwintern kann. Ihre Hauptnahrung sind Eidechsen, die man kann man relativ häufig über Felsen huschen sieht.



Großes Mausohr (*Myotis myotis*)

Foto: Mathias Hammer

Die Fledermäuse gehören zu unseren am meisten gefährdeten Tierarten. Sie wechseln im Jahresverlauf ihr Quartier. Im Sommer suchen sie dunkle und störungsfreie Verstecke um auszuruhen und die Jungen aufzuziehen. Den Winter verbringen sie in monatelangem Schlaf an einem kühlen aber frostfreien Ort. Bei Störungen wachen sie unter großem Energieaufwand innerhalb weniger Minuten auf. Geschieht dies mehrmals, können sie soviel Energie verlieren, dass sie sterben. Daher müssen während der Wintermonate viele fränkische Höhlen für Besucher tabu bleiben. Aber auch im Sommer können die beliebten Höhlenfeste mit ihrem Rauch und den rußgeschwärzten Felsen den Fledermäusen selbst die schönsten Sommerquartiere vermiesen.



Wanderfalke (*Falco peregrinus*)

Foto: Edmund Abel

Manche Vögel brüten bevorzugt an Felsen. Dort sind die wehrlosen Jungtiere sicherer vor Beutegreifern wie Fuchs und Marder, die sich nur am Boden bewegen können.

Zu den bekanntesten Felsbrütern gehört der Wanderfalke. Er findet außerhalb der Alpen seine einzigen Brutmöglichkeiten an den Felsen der Mittelgebirge. Dabei bevorzugt er hohe Felsen mit Nischen und weitem Blick ins Land, um von dort aus mit Geschwindigkeiten von bis zu 200 km/h auf Jagd nach anderen Vögeln zu gehen.

Dank des 1982 im Auftrag des bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen vom LBV initiierten Artenschutzprogrammes „Wanderfalke“ dürfte die Zukunft des Wanderfalken derzeit gesichert sein.



Junger Uhu (*Bubo bubo*)

Unsere größte einheimische Eule, der Uhu, ist eine der auf Störungen am empfindlichsten reagierende Vogelart unserer Kulturlandschaft. Schon eine Störung beim Brüten kann zum Totalausfall der Brut führen.

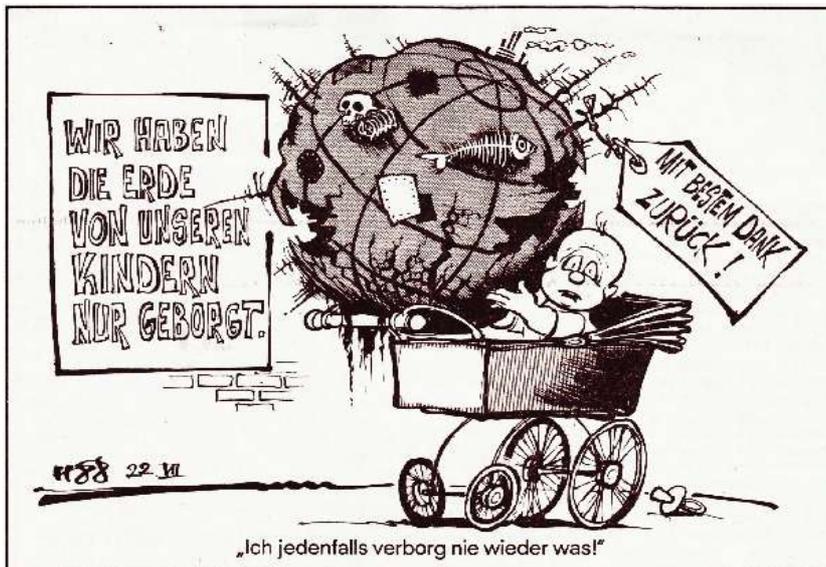
Leider geht der bisher flächendeckende Bestand derzeit zurück. Seit einigen Jahren haben viele Brutversuche keinen oder nur wenig Erfolg.

Immer mehr Straßen und Wege zerschneiden seine Lebensräume, dazu kommt deren verstärkte touristische Nutzung durch den wachsenden Trend zur Erholung in der Natur. Weiter fordern ungesicherte Strommasten, Auto- und Bahnverkehr immer wieder Opfer.

Uhu und Wanderfalke konkurrieren zudem um die Auswahl geeigneter Nistplätze. Dabei nascht der Uhu durchaus junge Wanderfalken. Daher ist in einer Region fast immer nur eine der beiden Vogelarten anzutreffen.

Der Konflikt, Nutzen und Bewahren fränkischer Kletterfelsen

Zum Nutzen und Bewahren wurde uns die Erde anvertraut. Da wir aber im Gegensatz zum Nutzen mit dem Bewahren schon immer Schwierigkeiten hatten, gibt es immer wieder „Empfehlungen“ für einen verantwortungsvollen Umgang mit Mutter Erde.



Mit freundlicher Genehmigung von H. Haitzinger

So auch für das Klettern:

ab 1992:

Fränkische Kletterkonzepte

1998:

„Guidelines on Access and Conservation Strategies for Climbing Areas“ von UIAA (L' Union Internationale d' Association Alpinisme) und IUCN (International Union for Conservation of Nature)

1998:

Vereinbarung der Bayerischen Staatsregierung mit dem Deutschen Alpenverein und der IG Klettern zum Klettern in den außeralpinen Bereichen Bayerns.

2002:

"Die Tirol Deklaration", eine Art Ehrenkodex für das Verhalten am Berg und im Gastland

Mittlerweile sind die fränkischen Kletterkonzepte bundesweit zum Vorbild für einen verantwortungsvollen Umgang mit dem phantastischen Naturprodukt und seinem vielfältigen Leben geworden und sind wesentlicher Bestandteil der 1998 abgeschlossenen Vereinbarung der Bayerischen Staatsregierung mit dem Deutschen Alpenverein und der IG Klettern zum Klettern in den außeralpinen Bereichen Bayerns.

Entstehung der fränkischen Kletterkonzepte

Wie schon erwähnt, blieben fränkische Felsen lange Zeit weitgehend ursprünglich. Das änderte sich schlagartig, als Mitte der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts mit der Idee des Sportkletterns der bis heute ungebrochene „Kletterboom“ einsetzte. Über dessen Auswirkungen auf Flora und Fauna der deutschen Mittelgebirge sollte ein Forschungsprojekt des Bayerischen Landesamts für Umweltschutz, begleitet vom Deutschen Alpenverein (DAV) und dem Landesbund für Vogelschutz (LBV) Aufschluss geben. Im Frankenjura wurden dazu das Kleinziegenfelder Tal und die Ehrenbürg ausgewählt. Die 1998 veröffentlichten Ergebnisse: „*Das Klettern kann zu erheblicher Beeinträchtigung der Felsvegetation führen. Für die Tiere sind die Beeinträchtigungen umso größer, je mehr eine Tierart ausschließlich auf den Felsen als Lebensraum angewiesen ist. Das Gutachten bestätigt aber auch, dass nicht alle Störungen allein auf den Klettersport zurückzuführen sind.*“ [4] schienen die Befürchtungen des Naturschutzes zu bestätigen. Massive Kritik seitens des Naturschutzes folgte, weiträumige Kletterverbote wurden gefordert. Höhepunkte der Auseinandersetzung waren die Ausweisung der Ehrenbürg als Naturschutzgebiet mit teilweisem Kletterverbot 1987, die kurzfristige Totalsperre des Röthelfelsen im Frühjahr 1989 und Pläne, im Naturschutzgebiet „Eibenwald bei Gößweinstein“ das Klettern vollständig zu verbieten. Aber ausgerechnet im Eibenwald begann die partnerschaftliche Zusammenarbeit von DAV, I.G. Klettern, LBV und den zuständigen Naturschutzbehörden. Sie führte 1992 zum ersten fränkischen Kletterkonzept „Eibenwald und Weiße Wand“ und setzte Maßstäbe für die Zukunft des fränkischen Kletterns.

Dazu kamen noch 1994 ein Neutourenappell:

- Vor Erschließung unbedingt Rücksprache mit IG Klettern oder DAV;*
- Keine Erschließung von Felsen geringer Höhe;*
- Grundsätzliches Setzen von Umlenkhamern;*
- Kein Putzen von Vegetationszonen.*

Und 1998 ein Boulderappell:

- Neue Bouldergebiete mit Landratsamt und Grundeigentümer abklären;*
- Keine Erschließung von stark bewachsenen Felsen;*
- Keine Gehölze ohne Einwilligung des Besitzers entfernen;*
- Eine Stunde vor Dunkelheit in geschlossenen Waldgebieten nicht mehr die Wege verlassen;*
- Keine gesperrten Wege mit PKW befahren, rücksichtsvoll parken;*
- Keine Veröffentlichung von Bouldergebieten.*

Kletterkonzept
Pottenstein

Eine Leitlinie
zum naturverträglichen Klettern

im Naturpark Fränkische Schweiz -
Veldensteiner Forst

Bund Naturschutz in Bayern e.V.
Naturerlebniszentrum
Zukunft schützen DAV
LBV Landesbund für Vogelschutz

Die Konzepte lenken in kleinen, aus naturkundlicher Sicht jedoch bedeutenden Felsbereichen den Kletterbetrieb, reduzieren die Auswirkungen des Kletterns und schaffen durch Ausweisen von Ruhezonon ungestörten Lebensraum für Flora und Fauna

Kletterregelung
im Naturpark
Fränkische Schweiz - Veldensteiner Forst

2 Zone Oblast

Zone 1 Hier darf nicht geklettert werden
Climbing is not allowed in this area
Zde se nesmí lézt

Zone 2 Klettern nur auf bestehenden Routen - Keine Neutaunen!
Climbing only on existing routes - First ascents forbidden!
Oblast 2 Na existujících výstupových cestách se smí lézt
Nové prvovýstupy nejsou dovoleny

Zone 3 Klettern auf allen Routen - Neutaunen außerhalb von Vegetationszonen möglich
All routes can be climbed - First ascents are allowed in non vegetated areas
Oblast 3 Na existujících výstupových cestách se smí lézt
Nová prvovýstupy se stanovují s kletnou, poté vchodem do vegetace
Lézt na neveget. není dovoleno

Bund Naturschutz
Deutscher Alpenverein
i.G. Klettern
Landratsamt
Landesbund für Vogelschutz
Naturparkverwaltung

Bewertet werden Artenvielfalt und Zusammensetzung der Felsflora (über Fels bewohnende Kleinlebewesen gibt es wenig Erkenntnisse), die Bedeutung des Umfeldes, die Anzahl, Schwierigkeiten und Geschichte der Kletterwege, sowie der Zugang und die Beliebtheit der Massive.



Foto: Ulrich Lanz



Im Falle von brütenden Uhus, Wanderfalken oder anderen Felsbrütern werden die Felsen kurzfristig gesperrt. Die Sperre wird nach Ausfliegen der Jungvögel wieder aufgehoben.



Ehrenbürg von Nord-West

Foto: W. Rüfer

Seit es den Menschen auf der Erde gibt, sind wir bestrebt, uns die Natur nutzbar und untertan zu machen. In dieser Hinsicht sind wir so intensiv auf uns bedacht, dass für die Natur und deren Natürlichkeit kein Platz mehr bleibt. Dabei vergessen wir ganz, dass der Mensch das bisher letzte Glied in der Entwicklungsgeschichte der Erde ist. Mittlerweile sind wir zwar in der Lage, einige Fehler durch die Wiederherstellung zu korrigieren, doch dies kann nicht unser letztes Ziel sein. Erhaltung, Schonung und Pflege der vorhandenen Natur muss wieder selbstverständlich und zu unserer Aufgabe werden.

(Landesgartenschau Neumarkt in der Oberpfalz 1998)

Quellenverzeichnis:

- [1] Vom Land im Gebirg zur Fränkischen Schweiz, Seite 55
Schriftreihe des Fränkischen Schweiz Verlags Band 8, Verlag Palm& Enke 1992
- [2] Meyer&Schmidt-Kaler, Wanderungen in der Erdgeschichte (9)
Friedrich Pfeil Verlag 2. Auflage München 2002
- [3] Witty S. & Köhler S. (1996): Seit der Eiszeit überlebt – heute bedroht? Schutzkonzept des Deutschen Alpenvereins e.V. für außeralpine Felspflanzen. PdN-Bio. 2/45
- [4] Mitteilungen des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen
PM 597/89 10/1989

Alle Aufnahmen, ausgenommen namentlich gekennzeichnet: Günther Bram